

STEFAN HOLTZ „SO GESEHEN“

Rede zur Vernissage am 6.6.2005 (Ausstellung vom 7.6. – 18.8.2005) von Heike Drewelow

Lieber Stefan – oder sage ich besser: mein lieber Freund und Kupferstecher?,
Liebe Anwesende,

es gibt Dinge, die ich mit dem Stift lieber mache als Reden schreiben, und wenn's ans Reden reden geht, ginge ich lieber stiften...

Aber halt, das ist ja auch eine Gelegenheit, mal ganz öffentlich seine Meinung kundzutun - und wenn ich das Wort ergreifen darf, dann mache ich das für die wenigen Ausnahmen, die es betrifft sogar gern.

Räuspern. Rascheln. Wichtig aufblicken, nicht vorhandene Brille zurechtrücken. Prüfen ob der Hosenladen... es kann losgehen

Ich hab mir überlegt, wir machen eine kleine grammatikalische Reise durch die adverbialen Koordinaten der Arbeiten von Stefan Holtz. Zur Erinnerung: die adverbialen Bestimmungen erfragen wir mit „**wer wie was wann wo**“. Was das ergibt ist in verschiedenen Fällen zu Hause, die Stefan dann bestimmt in Einzelgesprächen gern wieder gerade rückt.

WER stellt aus? Wer ist Stefan Holtz? – Erste Verweigerung, das geht ja gut los: Das was er zu sich mitgeteilt haben möchte steht in der Biographie und hängt an der Wand.

Sehen wir weiter, vielleicht bringen uns die anderen Fragewörtchen voran...

Um uns herum haben sich lauter kleinformatige Kupferstiche versammelt und wenden uns ihr Gesicht zu, auf das wir darin lesen.

Was sehen wir denn da? Wie geht denn das überhaupt vor sich, was sich da so zahlreich eingefunden hat? (Immerhin - alle Achtung! - hat Stefan in den letzten 5 Jahren ca. 170 Kupferstiche gemacht.) Hier zeigt er uns eine Auswahl davon. Aber:

WIE hat er sie gemacht? - Der Kupferstich ist ein trockenes kaltes Verfahren des Tiefdrucks. Das heißt weniger, dass der Kupferstecher mit Wärmflasche und Handschuhen ans Werk muss, sondern zeigt im Gegensatz zur Ätzzradierung, dass die Druckplatte direkt manuell bearbeitet wird.

Der Kupferstich begnügt sich (fast) ausschließlich mit Linien, die durch verschieden geschliffene Spitzen des Grabstichels sehr unterschiedlich sein können. Mit dem Werkzeug wird ein Span aus der Kupferplatte gepflegt, so dass man nicht mehr von „Linien ziehen“ reden kann, sondern genau genommen vom „Linien schieben“, wobei das seltsame Phänomen auftaucht, dass man manchmal nicht mehr sieht, was man gerade macht, da ja die Hand dem eigenen Auge im Weg ist... Plötzlich taucht ein lustiger Span hinter der Hand auf und kringelt sich. Sehen wir genau hin, ist er an den Enden schmaler und in der Mitte breiter. So soll er sein, der vorbildliche Dings. Gesteuert wird er durch Druck: hoher Druck, breiter Span, Logik 1. Semester. Und später (nach dem Drucken der Platte) geben breitere bzw. tiefere Furchen fettere bzw. schwärzere Linien, da sie ja mehr Farbe aufnehmen (und also auch abgeben) können als die schmalen Linien.

So also geht das.

Der Kupferstich ist, jeder der es schon einmal versucht hat, weiß es, ein schwieriges und schönes Verfahren. Oder, pathetischer mit den Worten von Adam Bartsch, der wiederum nach Walter Koschatzky der Begründer der grafischen Wissenschaften ist: „Der Kupferstich ist die künstlerischste und edelste Gattung aller Verfahren“ (1821).

Das **WIE** (wir kommen noch nicht zur nächsten Station des grammatikalischen Hürdenlaufs) ist doppelbödig. Einerseits kann es die Technik meinen und andererseits den Umgang mit ihr. Was mir in den Arbeiten Stefans immer wieder auffällt, ist ein Gestaltungsmittel: das der Reduktion. Und die hat viele Ursprünge. Reduktion ist einerseits in der Technik begründet, die die Ausdrucksmöglichkeiten streng drosselt (Linien - und Punkte durch Punzen). Andererseits konzentrieren sich die Stiche auf die Bildidee, kommen meist ohne Staffage aus, haben selten einen Raum oder Accessoires, sind in sich konzentriert.

Reduktion betrifft auch das Format. Es ist klein im Gegensatz zu früheren Linol- und Holzschnitten, die auch mal eine ganze Wand einnehmen konnten.

Reduziert sind oft auch die Protagonisten der Stiche: sie sind oft keine Individuen sondern (wie Halmafiguren oder Gliederpuppen) Typisierungen, die einer klaren inhaltlichen Aussage dienen. Hintergründiges kommt vielfach durch die Kombination von Bild und Text zum tragen, so dass es angebracht ist, sich für die Betrachtung Zeit zu nehmen und Varianten der Deutung auszuprobieren.

Kommen wir zu den Möglichkeiten der Darstellung mit diesem Druckverfahren. **WAS** geht? -

- Darstellbar sind Umrisse, Körperhaftigkeiten, Licht, Fläche, Raum, Nähe, Ferne – eben alles, was man im linearen Schwarz-Weiß-Kontrast formuliert bekommt.

Und was macht Stefan daraus? Was sind seine inhaltlichen Motive? Und **WO** nimmt er sie her? Schauen wir mal: zu sehen sind oft klare Gegenstände wie Bücher Brillen, Ordner, Stempel, Nuckel, vereinzelt Tiere, Paragraphen, absurde Denkmäler u.v.m.. Wie geht das zusammen? – Ganz schlicht und einfach durch den Alltag und die Auseinandersetzung mit dem Tagesgeschehen. Manchmal sind eigene Erfahrungen und Geschichten Auslöser für Stiche oder Serien („Ente gut - alles gut“ z.B.). Manchmal stehen politische oder familiäre Ereignisse Pate, manchmal werden Worte im Vorübergehen aufgeschnappt und entwickeln sich zu einer Bildidee.

Manchmal (wie bei der Vorzugsgrafik für diese Ausstellung) stellen sich die Motive von selbst und fordern Stefan heraus...

„Alles im Fluss“ heißt ein Blatt und man erwartet vom Bild, das es nur so flutscht. Aber nee, Schreibtisch und Stuhl, die Ausstattung eines Büros womöglich, gehen eher den Bach hinunter als zufrieden ihren Lauf, den Lauf der Dinge.

Eine brenzlige Situation, in der heutigen Zeit nicht selten. In Stefan Holtz' Werk ein Standart der Interpretation. Er kombiniert geschickt Text und Bild und uns Guckenden kommt zurecht die Frage: Was war denn zuerst da, das Bild oder der Titel? – Und wie beim Huhn und dem Ei wird die Frage mal so und mal so beantwortet: *So gesehen*: je nach dem.

Wo wir schon mal beim Ei sind... Eier sind auch in unterschiedlichster Form Motiv für Stefan. Saurier-, Straußen-, Hühner- und Überraschungseier fanden den Weg über das Kupfer aufs Papier. – Was es mit ihnen auf sich hat? Überprüfen Sie das selbst! Dazu sind Sie ja angereist.

Das didaktisch fragwürdige Ende der kleinen grammatikalischen Stippvisite wird eingeläutet:

Wie soll man bloß etwas lernen? – Durch Schaden natürlich. – Wodurch man bekanntlich klug wird. - *So gesehen* ist das richtig, man kann aber auch anders hingucken: und dann kommt schon mal eine Interpretation ans Tageslicht, die *so gesehen* eine unerwartete ist.

Schauen Sie sich um, finden sie Ihre Sichtweise und Interpretation, tauschen Sie sich aus, zeigen sich gegenseitig was gehauen und gestochen ist und haben Sie einen angenehmen Abend zwischen den Bildern von Stefan Holtz.

Lieber Stefan, hab Dank für den Einblick in deine Arbeit!

Hinweis auf die Vorzugsgrafik „Ratlos“